

## **Predigt zu Jona 1+2**

-

### **Das Zeichen des Jona**

Finsternis. Nichts als Finsternis. Und Geschaukel und vor allem Gestank. Kaum auszuhalten. Dieser Fischbauch ist auch nicht viel besser als das Totenreich. Und wie lange bin ich schon hier? Einen Tag? Zwei Tage? Vielleicht auch drei? Man verliert hier jegliches Zeitgefühl. Aber ich lebe! Das war nicht abzusehen!

Als mich die Matrosen ins Meer warfen, hatte ich mit meinem Leben abgeschlossen. Bei Sturm ins Mittelmeer, das überlebt kein Mensch! Da braucht man kein Prophet sein, auch wenn ich einer bin. Ich überbringe Botschaften von Gott. Jona, Sohn des Amittai, ja, so nennt man mich. Jona heißt Taube. Auch Tauben sind ja Boten. Und Amittai kommt von Treue. Ein zuverlässiger Bote bin ich, bzw. war ich. Dazu gleich mehr. Aber auch wenn ich ein Prophet bin und einen guten

Draht zu Gott habe, mit diesem Meeresungeheuer hatte ich nicht gerechnet. Maul auf, Jona rein. Dafür hatte ich jedenfalls keine göttliche Regieanweisung.

Aber gut. Mit Gott stehe ich ja gerade auch eher auf Kriegsfuß. Schließlich hatte ich klare Anweisungen. Da war diese innere Stimme, die mir deutlich sagte: „Auf! Geh nach Ninive, in die große Stadt, und rede ihr ins Gewissen! Ihr böses Tun ist mir zu Ohren gekommen.“ Das war Gott. Das spürte ich. Aber warum?

Mal ehrlich. Wer will denn seine Feinde warnen? Der weite Weg, Ärger mit den Assyrern und sogar der Tod, ach, das ist mir egal! Nein, darum geht es mir nicht! Angst davor habe ich nicht. Wenn Gott redet, dann ist sein Wunsch mir Befehl. Aber diesmal nicht. Seine Wege sind nicht unsere Wege, und seine Gedanken nicht unsere Gedanken, okay. Aber es gibt doch Grenzen, oder!? Ich habe die jedenfalls. Bei Gott bin ich mir nicht mehr so sicher. Ich kenne Gott. Er ist „reich an

Christian Schulte – 06.06.2021

Gnade und Barmherzigkeit, unendlich geduldig und voller Güte.“ (Jona 4,2) Er ist „ein Gott, dem das Unheil leidtut.“ (Jona 4,2) Wenn ich Ninive und die Assyrer warne und sie glauben mir und ändern sich, am Ende hat Gott noch Mitleid mit dieser Stadt und diesem Volk. Dabei haben SIE Mitleid mit Niemandem. Krieg, Zerstörung und Leid ist die Spur, die sie hinterlassen! DIE warnen? ICH, Jona, der Sohn Amittais. Nein, niemals!

Was tun? Weglaufen! Aus den Augen, aus dem Sinn! Vor dem Gott des Himmels? Klingt nicht so logisch, oder? Aber was soll's. Je weiter ich von Ninive weggehe, umso unwahrscheinlicher ist es, dass ich ein Wort an die Assyrer verliere. Und wer weiß, vielleicht kann ich Gottes Stimme nicht mehr so gut hören, je weiter ich von Israel weg bin. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Ninive ist im Osten. Also ab in den Westen, dachte ich, soweit es geht. Einmal über das ganze Mittelmeer, durch die Meerenge, bis nach Tarschisch. Dahin fahren die Phönizier mit ihren Schiffen.

Weiter geht es nicht mehr. Dann kommt nur noch Wasser.

Aber ich habe meine Rechnung offensichtlich ohne Gott gemacht. Ich weiß nun sicher: Vor Gott kannst du nicht weglaufen! Auf einmal war da dieser Sturm. Mitten auf dem Meer. Wie vom Himmel geworfen. So sagten es die Matrosen. Ich selber war am Schlafen. Die ganze Angelegenheit hatte mich doch ziemlich mitgenommen. Aber auf dem Schiff war schon Panik ausgebrochen. Alle schmissen schon Ladung über Bord, um das Boot zu entlasten. Und jeder betete in seiner Sprache zu seinem Gott. Wenn ihr mich fragt: Völlig sinnlos. Denn hier konnte nur einer helfen. Der Gott des Himmels.

Mich jedenfalls weckte der Kapitän und schrie durch Sturm und Wind: „Wie kannst du nur schlafen? Auf! Bete zu deinem Gott! Vielleicht ist er der Gott, der uns retten kann. Dann müssen wir nicht untergehen!“ Hah! Not lehrt Beten. Da werden sogar rauhe Schiffskapitäne ganz fromm. Aber noch

Christian Schulte – 06.06.2021

bevor ich etwas Sinnvolles erwidern konnte, hatten die Matrosen schon einen anderen Plan geschmiedet. Die hatten offensichtlich nicht mehr den Eindruck, dass Beten noch etwas bringt. Irgendeiner schrie: „Auf! Lasst uns Lose werfen! Sie werden uns sagen, wer schuld daran ist, dass dieses Unglück uns trifft!“ Typisch menschlich. Wo es ein Problem gibt, gibt es auch einen Schuldigen. Also losen.

Ich Glückspilz! Das Los traf natürlich mich. Nun gut, unschuldig war ich ja nicht. Aber ich war wirklich gespannt. Nutzt Gott wirklich solche Methoden, um zu sprechen? In meinem Fall offensichtlich schon. Sofort bestürmten mich die Matrosen: „Sag uns doch: Wer ist schuld an diesem Unglück? Bist du es? Was ist dein Beruf? Woher kommst du? Wo bist du zu Hause? Aus welchem Volk stammst du?“

Es half nichts. Der Mob tobte. Ich musste Farbe bekennen. Ich antwortete: „Ich bin ein Hebräer. Ich verehere den HERRN, den Gott des Himmels. Er hat das Meer und das

Festland geschaffen.“ Und dass ich vor meinem Gott auf der Flucht bin, hatte ich vorher schon mal in einem Nebensatz erwähnt. Jetzt zählten die Matrosen 1 und 1 zusammen. Vom Gott Israels hatten sie offensichtlich schon gehört. Jedenfalls stand ihnen der Schrecken ins Gesicht geschrieben. Mit dem Gott des Himmels wollten sie sich offensichtlich nicht anlegen. Übrigens war der Sturm keinesfalls abgeflaut, sondern nur noch schlimmer geworden. Und so fragten sie mich: „Was sollen wir mit dir tun, damit sich das Meer beruhigt und uns verschont?“

Mein Gedanke war: Ob ich nun mit dem Schiff untergehe oder direkt ins Meer fliege, das macht nun auch keinen Unterschied. Jedenfalls wissen wir dann alle am Ende wenigstens, ob es an mir liegt. Und vor allem ob Gott handelt. Also sagte ich mit fester Stimme: „Nehmt mich und werft mich ins Meer!“ Lange Gesichter. Wäre der Sturm nicht so laut gewesen, man hätte eine Nadel fallen hören. Ich schrie weiter: „Dann wird es sich beruhigen und euch verschonen.

Christian Schulte – 06.06.2021

Denn ich weiß, dass es allein meine Schuld ist, dass ihr in dieses Unwetter geraten seid.“

Einige nickten. Aber andere weigerten sich diesen Vorschlag anzunehmen. Das brachten sie nicht übers Herz.

Irgendjemand rief: „Lasst es uns noch mit den Rudern versuchen.“ Aber das war vergebliche Liebesmüh. Der Sturm wurde stärker und die Gefahr immer größer. Im Angesicht des Todes griffen dann doch alle zum letzten Strohalm. Zu mir und zu meinem Gott. Alle versammelten sich zum Gebet.

Angst und Sturm machten daraus Geschrei: „Ach, HERR, lass uns nicht untergehen, wenn wir diesen Mann jetzt ins Meer werfen! Gib uns nicht die Schuld an seinem Tod! Denn du bist der HERR! Wie es dein Wille war, so hast du es getan.“ Was für eine verrückte Situation mitten auf dem Meer. Ich empfand fast so etwas wie Freude. Mein Tod hatte vielleicht noch einen Sinn ...

Viel Zeit zum Grübeln blieb mir nicht. Sie packten mich und warfen mich in die Wellen. Ich hatte mit meinem Leben

abgeschlossen. Aber was ich noch merkte war, dass sich, sobald ich das Wasser berührte, das Meer beruhigte. Eine seltsame Stille umgab mich. Ich sank in die Tiefe.

Schwimmen kann ich nicht. Kurz bevor ich keine Luft mehr bekam, spürte ich etwas. Es nahm mich auf. Zuerst dachte ich es wäre der Tod. Aber es war schleimig und roch ganz widerlich. Ja, ich bekam wieder Luft. Das war nicht der Tod. Es war ein Wesen und ganz und gar lebendig. Gut bekommen bin ich ihm offensichtlich nicht. Vermutlich verschluckt. Es wirkt fast so, als wollte es mich wieder ausspucken. Ist natürlich schwierig mitten im Meer. Zum Davonlaufen! Doch wohin?

Und da bin ich nun. Der ehemals treue Bote. Auf mich geworfen. Mehr tot als lebendig. Gerettet und doch irgendwie verloren. Gott gehört und erlebt, aber ... Ja, was aber. Wie war das noch: Er ist reich an Gnade und Barmherzigkeit, unendlich geduldig und voller Güte. Er ist ein Gott, dem das Unheil leidtut. Auch bei mir? Ob ich vielleicht noch eine

Christian Schulte – 06.06.2021

Chance bei ihm bekomme?

Die Matrosen haben gebetet. Und so will auch ich beten.  
Vielleicht gibt es ja einen Weg vom Tod ins Leben.  
Auferstehung nach drei Tagen. Das wäre mal ein Zeichen.  
Das Zeichen des Jona.  
Also gut:  
Gott des Himmels,  
ich rufe zu dir.  
Aus dem Inneren des Totenreichs rufe ich um Hilfe.  
Du hörst doch mein Schreien.  
In die Tiefe hast du mich geworfen,  
mitten in den Strudel der Meere hinein.  
Wasserströme umgeben mich.  
Alle deine Wellen und Wogen -  
sie schlagen über mir zusammen.  
Ich dachte: Jetzt bin ich verloren,  
verstoßen aus deinen Augen.  
Wie kann ich je wieder aufschauen,

um deinen heiligen Tempel zu sehen.  
Das Wasser stand mir bis zum Hals.  
Fluten der Urzeit umgaben mich.  
Seetang schlang sich mir um den Kopf.  
Zum Grund der Berge bin ich hinabgestiegen,  
in das Reich hinter den Toren des Todes.  
Sie sollten für immer hinter mir zugehen.  
Du aber hast mein Leben aus dem Abgrund gezogen,  
du HERR, du bist ja mein Gott.  
Ich bin am Ende,  
aber ich erinnere mich an dich.  
Mein Gebet dringt durch zu dir,  
bis in deinen Heiligen Tempel.  
Ja, wer sich an Nichtigkeiten klammert,  
verliert seinen einzigen Halt im Leben.  
Ich aber will dir mit lauter Stimme danken,  
Schlachtopfer will ich dir darbringen.  
Auch meine Gelübde werde ich erfüllen.  
Hilfe findet sich bei dir! Amen.